

Der Bergsturz bei Airolo.

Gewaltige Naturkatastrophe in den Tessiner Alpen.

Ein wiederholt schwer heimgefallenes Dorf. Der drohende Berg - Bergelände Schanzmahl - Die Schreckensnacht - Ein heroisches Beamt - Gluck im Ungluck - Historisches.

Das unlangst von einem Bergsturz so hart betroffene Dorf Airolo im Schweizer Kanton Tessin, welches etwa 1800 Einwohner meist italienischer Zunge zahlt, liegt in einer Seehöhe von 1145 Metern (3754 Fuß) am Süd-



Airolo vor der Katastrophe.

ausgange des St. Gotthardtunnels. Wiederholt sind im Laufe der Jahre von dem bis zu 2400 Metern sich über dem Ort erhebenden Saffo Rosso (rother Fels) Lawinen und Bergstürze niedergelassen, so daß man sich veranlaßt sah, auf diesem Berghang einen Lawinenschutzwall und Schutzwehren zu errichten. Auch durch eine Feuerbrunst, welche im Jahre 1877 das Dorf fast völlig einäscherte, wurde Airolo schwer heimgefallt.

Schlimmere Gefahr drohte aber schon längere Zeit von den verwitterten Felswänden der nördlichen Thalwandung, eine Gefahr, auf die von Seiten der Presse wiederholt hingewiesen worden war, und die auch schon die Behörden der Eidgenossenschaft und des Kantons beschäftigt hatte. Mitte Dezember v. J. lösten sich nun am Saffo Rosso in einer Höhe von 1900 Metern Felsmassen los in einem Gesamtumfang von 2000 Kubikmeter, darunter Blöcke von 80 bis 100 Centnern, gingen durch den schon stark gelichteten Schutzwall nieder, kamen aber damals noch etwa 500 Meter nördlich vom Dorf zum Stehen, da der Boden des Abhanges nicht gefroren war. Am 27. Dezember um 3 1/2 Uhr Morgens gerieten diese Massen auf's Neue in Bewegung, was bis zum Mittag andauerte. Große Felsen wurden wie Schmelzfelsen getrieben und mehrere Ställe der Datschschafft zerstört. Da die Gefahr sich keineswegs vermindert zu haben schien, so wurden die meisten Häuser des Dorfes von ihren Bewohnern geräumt. Schon



Der Bergsturz.

in der folgenden Nacht sandte der Saffo Rosso neue Massen zu Thal, die den westlichen Theil von Airolo bis gegen das Gemeindehaus mit Verderben überschütteten. In den Forts der Gotthardbefestigungen waren seit dem Beginn des Felssturzes Schiffe abgefeuert worden, um die Einwohnerchaft zu warnen und gleichzeitig zur Hilfeleistung zu alarmieren. Der Verlust von drei Menschenleben war freilich zu beklagen. Ein Bahnbeamter eilte in der Dunkelheit durch eine dicke Staubwolke, die ihn fast ersticke, der Tunnelmündung zu, um den Zünder Schnellzug vor dem Einfahren zu warnen.

Am anderen Morgen bot sich ein schauerlicher Anblick: eine Fläche von zwei Quadratkilometern war von dem Schuttgeröll bedeckt, das eine Höhe von 12 bis 15 Metern erreichte. In den Trümmern des Airolo-Hotels brach eine Feuerbrunst aus, deren Qualm über dem wüsten Geröll emporkragte.

Nach einer Schätzung des Geologen Heim sind von etwa 1,600,000 Kubikmetern Gestein, die den Absturz drohten, ungefähr 300,000 herabgekommen. Man will versuchen, mit Dynamit die drohenden Massen teilweise abzusprengen und somit unschädlich zu machen. Mehr als die Hälfte der Bevölkerung, die den westlichen Theil des Ortes bewohnt, mußte ihre eigenen Wohnungen verlassen und für diesen Winter in die benachbarten Theile der Gemeinde sich begeben. Völlig zerstört wurden 12 Häuser und 15 Staltungen. Die schönsten Weiden der Gemeinde sind in einem Umfang von mehr als 200,000 Quadratmeter liegen unter dem Steinhaufen begraben.

Im Vergleich zu anderen derartigen

Katastrophen ist der Bergsturz von Airolo immerhin noch glimpflich verlaufen. Bei dem großen Bergsturz von Godaun im Jahre 1806, der 457 Menschen das Leben kostete, sind von dem Gipfel des Hoheberges gegen 50,000,000 Kubikmeter Felsströme niedergelassen. Aber leider erbeutet mit der Katastrophe vom 28. Dezember die Gefahr für Airolo noch nicht beendigt: nun ist der Weg für Lawinen und Sturzboie gebahnt, und am Saffo Rosso zeigen sich weitere verdächtige Risse. Im Interesse der schwer heimgefallenen Einwohner ist zu hoffen, daß durch rechtzeitige Schutzbauten und Sprengungen das Schlimmste abgewendet wird.

In den Wirren auf Samoa.

Ein Kompetenzkonflikt die Ursache derselben. Nabaubrunder Großmahl.

In den Nachrichten über die jüngsten Vorgänge auf Samoa werden besonders zwei Personen, der Oberrichter William V. Chambers und der Präsident des Munizipalraths zu Apia, Dr. Johannes Raffel, viel genannt. Je nach den Quellen erscheint bald der eine, bald der andere als das „Karnickel“. Alle bestimmt dann man aber jetzt annehmen, daß die Wirren einem Kompetenzkonflikt entspringen sind: Der deutsche Einwohner Großmahl in Apia war, weil er mehrere Fenster



Oberrichter William V. Chambers.

im Gebäude des Ober-Richters eingeworfen hatte, von Verletem zu einer Gefängnis- und Geldstrafe verurtheilt worden. Dr. Raffel befahl jedoch den Polizisten, Großmahl wieder in Freiheit zu setzen, und General-Konjul Nofe schrieb dem amerikanischen und dem britischen Konjul, daß sie mit ihrem Vorgehen gegen Großmahl sich einen Eingriff in die deutschen Konsular-Rechte erlaubt hätten.

Die beiden Konjulen antworteten, daß der deutsche Konjul, da sich das zuständige Gericht mit der Sache beschäftigt habe, nicht mehr intervenieren könne. Sie erklärten ferner, daß sie mit Nofe und Raffel nicht mehr verkehren wollten, außer schriftlich und in dienstlichen Angelegenheiten, bis die beiden Herren wegen ihres Vorgehens gegen den Ober-Richter Chambers rückhaltlos um Verzeihung gebeten hätten. Gleichzeitig wurde Dr. Raffel wegen Mißachtung des Gerichtes, h'gangen durch die Freizeigung Großmahls, vor das Ober-Gericht citirt.

Raffel weigerte sich, vor Gericht zu erscheinen, und obgleich er wegen dieser Weigerung selbst zum Gegenstand einer Klage gemacht wurde, so wurde vom Ober-Richter, weil diesem keine Wadtmittel zu Gebote standen, doch kein Verdict gemacht, sein Vertheil durchzusetzen. Das hat, wie es heißt, den Respekt vor dem Gericht bei den Eingeborenen herabgesetzt.

Wenn auch zugegeben wird, daß der General-Konjul Nofe mit seinem Proteste gegen die Verhaftung Großmahls vollständig im Rechte war, so scheint



Dr. Johannes Raffel.

doch Raffel seine Kompetenz überschritten zu haben. Seine Abergewissung von seinem Posten war schon lange vor dem unlieblichen Zwischenfall beschlossene Sache. Wertwürdiger Weise blieb er jedoch länger in seinem Amte, als vorausgesehen.

Ernstere Verwicklungen dürften aus der Angelegenheit keinesfalls entstehen; alle drei Schlichter sind entschlossen, Samoa nicht zum Zankapfel zu machen.

General und Schriftsteller.

Die Philippinen geben General King Gelegenheit, sich auszuzeichnen.

Unter den amerikanischen Offizieren, die in den jüngsten Kämpfen vor Manila Gelegenheit hatten, sich auszuzeichnen, ist auch der als Autor bekannte Brigadegeneral Charles King zu erwähnen.

Charles King wurde im Jahre 1844 in Albany, N. Y., geboren. Er besuchte das Columbia College zu New York,



Brigadegeneral Charles King.

schloß sich im Jahre 1861, bei Ausbruch des Bürgerkrieges, der Brigade seines Vaters an und ward 1862 in die Kadettenschule zu West Point aufgenommen, wo er 1866 graduirte. Er war dann Lehrer in West Point, wurde 1871 Adjutant des Generalmajors Emory und nahm als Erster Lieutenant der Kavallerie in den Jahren 1874, 1876 und 1877 an den Indianerkämpfen Theil. Er wurde zum Kapitän befördert, trat aber wegen schwerer Verwundungen aus dem aktiven Dienste aus. Er war dann Professor für militärische Wissenschaften an der Universität zu Wisconsin und wurde später zum Obersten des 4. Infanterieregiments der Wisconsin-Nationalgarde ernannt. Bei Ausbruch des jüngsten Krieges trat er mit dem Rang eines Brigadegenerals in die Reihen der Freiwilligen.

General King ist als Verfasser auf dem Gebiete der Militärgeschichte und als solcher von Soldatenerzählungen hoch geschätzt.

Wiener Modeseisuren.

Bei der diesjährigen Konkurrenzausstellung dreizehn neue Kunstwerke.

Auf der, wie anjährlich, so auch heuer in der Kaiserstadt der Donau arrangirten Ausstellung von neuen Modeseisuren für die Ballisaison haben mehrere Champions der Wiener Friseur-Kunstwerke geschaffen, die allgemeine Bewunderung erregten. Zwei der schönsten dieser Frisuren seien hier anzuwenden in Wort und Bild vorgeführt.

Bei der Volksfriseur „Seceffion“ wird das ganze Haar rund um den Kopf



Friseur „Seceffion.“ Friseur „Gisela.“

ondukt und oben am Wirbel in einen Bund vereinigt. Aus dem Haare werden zwei über's Kreuz gesteckte Schleifen und einige Puffen frisiert, aus deren Enden einige Arabesken herabhängen. Durch die rückwärtige Friseur windet sich eine Schlinge in Empireform. Einige kleine Schlangen sind als Ziermadeln verwendet. Als Vorderfriseur ist ein schiefgetheiltes Seceffion'sche Vanneau verwendet. Ein Paradedreier und ein Wohnblumenbouquet vervollständigen die Friseur.

Die zweite Friseur „Gisela“ wird in der Weise hergestellt, daß man das Haar über den Kopf bis zum Nacken theilt und den linken und rechten Theil in natürlichen Wellen brennt; hierauf wird die rechte Seite zum Wirbel gesammelt, dann die linke ebenso behandelt. Auf dem Scheitel werden Köckchen frisiert und gesteckt und mit Brillantlammen festgehalten. Geziert ist die Friseur mit einem Empirekamm und Orchideen und einem Seidenband.

Kurzathmige Pferde sind in Norwegen so gut wie niemals zu sehen. Man erklärt das damit, daß jedem Pferde bei der Fütterung ein Kübel voll Wasser mit beigelegt wird, und so nimmt das Thier abwechselnd immer ein Maul voll Heu und einen Schluck Wasser.

Die Lumpensammler von Paris sammeln wöchentlich in den Straßen Lumpen im Werthe von 7500 Francs.

Ein berühmter Gast.

Der Vorber der Schungelgeschichten auf einer Studienreise.

Mit dem Dampfer „Majestic“ langte unlangst in New York ein interessanter Passagier in der Person des bekannten und viel geleseenen Schriftstellers Rudyard Kipling an. Wie es heißt, will er sich zunächst eine Zeit lang in Washington, D. C., seiner „amerikanischen Lieblingsstadt“, aufhalten und dann sich nach Mexiko begeben, um unter Mexikanern und Azteken Daten und Material für eine Anzahl Erzählungen und Skizzen zu sammeln.

Rudyard Kipling wurde 1865 als Sohn des Künstlers John Lockwood Kipling in Bombay, Indien, geboren und in Allahabad erzogen. Von seinem 16. Lebensjahre an war er Journalist. Seine Ausbildung erlangte Kipling durch große Reisen, die er durch Indien, China, Japan, Südafrika und Nordamerika unternahm. Seine Erstlingschrift „Choes“ erschien in 1884. Es folgten dann kurze Erzählungen, die ihn besonders in England zum literarischen Tageshelden machten. Sein meist verbreitetes Werk, das auch in's Deutsche übersezt wurde, dürfte „In den Dschungeln“ sein. Mit großer Begabung gibt Kipling in seinen Schriften die anschaulichsten Bilder des indischen Lebens und der anglo-indischen Gesellschaftskreise, dabei der Unzufriedenheit der herrschenden Europäer in Indien mit ihrer Lage oft treffenden Ausdruck verleihend.

Rudyard Kipling zählt zu den wenigen Schriftstellern, die nicht des lieben



Rudyard Kipling.

Brodes halber um die Waise werben. Sein festes Jahreseinkommen wird auf über 40000 gekätzt. Er besitzt in Brattleboro, Vt., einen Vaandij, wo er sich vor einigen Jahren längere Zeit mit seiner Gattin und seinem Söhnchen aufhielt und in Folge gewisser ihm anhaftender Eigenthümlichkeiten für viele seiner braven Mitbürger das Tagesgespräch bildete. So pflegte er in schäbigen Kleidern, in rindolledernen Stiefeln, mit Sombrohut oder, falls die Witterung es erlaubte, barhäutig einherzugehen, bei Tische aber stets im Gesellschaftsanzug zu erscheinen. Nur einmal kam er zu einer öffentlichen Festlichkeit; dafür holte er einmal an einem Tage nach Weihnachten in seinem vierspannigen Schlitten den ganzen Chor der Epistopal-Kirche nach seiner Wohnung und bewirthete ihn auf's Beste. Kipling's finanzielle Angelegenheiten lagen ganz in den Händen seiner Gemahlin, und als er einmal einen Antiker beauftragte, für ihn Tabak zu kaufen, fügte er hinzu: „Das Geld hierfür können Sie von Frau Kipling kollektiren!“

Der Erwähnung werth dürfte auch die Anekdote über die Entstehung des festsamen Vornamen Kiplings sein. Kipling's Vater war Zeidner für eine Topferfirma in Staffordshire, England, und wurde eines Tages von der Gattin eines seiner Prinzipale zu einem Picnick am Ufer des „Rudyardsee“ eingeladen. Bei der Gelegenheit lernte der Zeidner Mary McDonald kennen, die er heirathete und mit der er nach Indien auswanderte. Hier wurde dem Paare ein Knabelein geboren, das es nach jenem See Rudyard benannte.

Ein Riesenprozess gegen eine Verbrecherbande ist jüngst nach mehrtägigen Verhandlungen vor dem Pariser Schwurgericht beendet worden. Es handelte sich um die Bande von Reuilly, die sich zahlloser Ueberfälle, Einbrüche, Todtschläge, Verwundungen u. s. w. schuldig gemacht und Monate lang die Bannmeile von Paris buchstäblich terrorisirt hatte. Nicht weniger als 440 Fragen wurden den Geschworenen vorgelegt; 16 der Angeklagten, darunter zwei Frauenzimmer, wurden freigesprochen, 14 dagegen verurtheilt. Gegen die beiden Vandalenführer wurde auf lebenslängliche Zwangsarbeit erkannt, während die übrigen von zwei Jahren Gefängnis bis zu 20 Jahren Zwangsarbeit zu diltirt erhielten. Man war im Allgemeinen auf eine strengere Bestrafung dieser Banditen gefaßt gewesen.

Sabbath wird von den Christen am Sonntag, den Griechen am Montag, den Perken am Dienstag, den Ägyptern am Mittwoch, den Cypriern am Donnerstag, den Türken am Freitag und den Israeliten am Samstag gefeiert.

Humoristisches.

Scherzfrage. „Was ist Emancipation?“ — „Wenn Keiner kommt.“

Am gewohnten Geleise. Eisenbahnstation (des Morgens beim Aufstehen zu den Seintigen): „Alles ausseigen!“

Galiläens Traum. „In's Wasser möchte ich fallen, und die Befinnung verlieren, und erst auf dem Standesamt an der Seite meines Netters aufwachen!“

Dilemma.



Junger Arzt (beim Besuch des ersten Patienten): „Jetzt weiß ich wirklich nicht, soll ich den schnell oder langsam kuriren.“

Leicht gläublich. Baron von Funkenstein: „Das Geschlecht derer von Funkenstein existirt schon Jahrhunderte lang.“ — Weier: „Die Weier auch!“

Immer kaufmännisch. Chef: „Welcher Herr wünscht mich denn zu sprechen?“ — Kaffirer (auf einen entfernt stehenden Herrn mit Glage deutend): „Jener dort mit dem Defizit auf'm Kopf.“

Das Preisrathsel. A.: „Aus der kleinen Kommerziantrathgeber kann man nicht klug werden: sie ist ein Räthsel!“ — B.: „Ja, lösen Sie es und 100,000 Mark erhalten Sie vom Vater als Preis.“

Der Geschäftsproph. Kunde (verwundert): „Sie haben eine gefüllte Pannne im Komptoir stehen?“ — Geschäftsbefiger: „Ja, die wird täglich leer — nur allein durch das Ansehen der Briefmarken.“

Fatal. A.: „Warum bist Du denn so verdrießlich?“ — B.: „Ach was, jetzt hatten wir's immer so gemüthlich im Bureau, und nun kriegen wir so einen jungen Praktikanten, dem sollen wir mit gutem Beispiel vorangehen!“

Sonderbar. Rentier: „Da hat mir nun der Arzt gethan, ich solle als Mittel gegen meine bedrohliche Veleibtheit einen Sport treiben. Jetzt sammle ich schon eifrig Ansichtspostarten und ich werde doch von Tag zu Tag dicker!“

Ein guter Vater. Sie: „Der Schorschel klagt im Hals, der Franzel hat Baudweh, und die Marie friegt scheint's die Waiern.“ — Er: „Da woll'n wir halt noch warten, bis dem Kavel auch was fehlt, dann lassen wir den Doktor kommen.“

Ein angenehmer Mitmenschl. Radler (zu einem Bekannten am Viertlich): „Hierzuhinzwanzig Personen hab' ich schon niederg'führt, doch jedes mal bin ich so schnell wieder aufgef'essen und davon a'fah'n, daß ich keinen Anstand gehab' hab'. Aber wenn ich den Hinzuhinzwanzigsten niederg'führ', so nimme ich mir die Zeit und — hau' dem Jubilar a' Waischn runter!“

Immer derselbe.



Dame: „Oh, ich bin meistens heiter — nur manchmal habe ich so trübe, nachdenkliche Stunden.“ — Studentus: „Nicht wahr, so gegen den Vesten herum?“

Instruktionsstunde. Offizier: „Was muß der Soldat gesehen sein, zu dessen Vertheilung ein Parabeanzug angelegt wird?“ — „Tobt, Herr Lieutenant.“

Der letzte Sonntag. „Papa, sieh mal, hier steht: Beim Schlächter Sabmann wurde eine Kuh todtgeplachtet, nicht?“

Immer noch besser! Bauer (der im Heimweg vom Wirthshaus von einem Stroch überfallen wird): „Gott sei Dank, weil's nur nicht meine Alte ist!“

Angenehme Unterbrechung. Erster Student: „In Regensburg werde ich meine Reise unterbrechen, um meinen Onkel zu besuchen.“ — Zweiter Student: „Aha, Pumpsstation machen!“

Der Herr. Professor (im Wähegeschäst): „Diese Unterhosen kann ich nicht nehmen, sie sind mir zu grell in der Farbe; damit kann man sich ja nicht auf der Straße sehen lassen.“

Ein Hartnäckiger. Abschätzungskommissar: „Herr, Sie finden Ihre Steuerstufe zu hoch? Na, Sie müssen doch viel Geld besitzen, wenn Sie, wie ich höre, so viele Vergünstigungen mitmachen?“ — Herr: „J bewahre, ich bin jeden Abend zu Hause!“ — Abschätzungskommissar: „Um so besser für Sie; dann müssen Sie ja sehr viel Geld sparen!“

Zweideutig. Junge Dame (16 Jahre alt, zum ersten Male auf dem Warte): „Die Gänse sind ja ganz gut, aber zu hoch im Preise, läßt sich da nichts abhandeln?“ — Verkäuferin: „J bewahre, wir lassen uns nichts abhandeln, am allerwenigsten von solchen jungen Gänsen!“



Er sah. „Was fällt Ihnen denn ein, Herr Müller, mit dem Brummkreisel zu spielen? Ist das eine Beschäftigung für einen Mann?“ — „Ja wissen Sie, Frau Huber, seit mei' Alte gestorben, war's immer so unheimlich still im Zimmer!“

Gafernenhochblüthen. Unteroffizier: „Maier, ich will Sie nicht ein direktes Rhinoseros nennen, aber eine gelungene Variante darauf sind Sie gewiß!“

Feldwebel: „Müller, sind Sie ungeschickt! Was war eigentlich Ihr Vater?“ — „Rektur.“ — Feldwebel: „Ja, da sieht man wieder mal recht deutlich, wie rasch die heutige Menschheit entartet!“



Stallmeister (in die Manege tretend): „Waaas, Sie sind schon oben?“ — Sonntagsgreiter: „D, schon zum dritten Mal!“

Soldatentrost. (Schwabisch.) 's Regiment des kommt fort, Und as Riese, herrie, Des leunt sie vor Schmerz Und vor Kummer net mehr! Und es heult und es greint, Und der Greiter deat laut: „Gang, nimme's net so schwer, Mei' lab's Schagle, sei a'gheid! Dei' G'heim und Dei' G'heit Des in alles für d' Kah! Gut, sei's um acht Tag, Han' — u — e wieder an' Schah!“

Mühle zu. Abends, wenn die Gardinen zugezogen waren und die Lampe ihren traulichen Schimmer im Wohnzimmer verbreitete, bat die kleine Luise oft ihr Mütterchen, ein wenig „Mühle“ mit ihr zu spielen. Sie hatte das Spiel von ihrem großen Bruder geschenkt bekommen und freute sich nun immer darüber, wenn es ihr gelang, beim Spielen drei Steinchen in eine Reihe zu bekommen und das natürlich immer höchlich erlaunte Mütterchen mit einem triumphirenden „Mühle zu!“ überraschen zu können. Heute bat Mütterchen keine Zeit zum Spielen, und die kleine Luise sieht, sich selbst überlassen, am Fenster und sieht hinauf zu dem von Regenwolken und düsteren Abendhimmel. Ganz dunkel ist's draußen, nur zwei kleine, blaße Sternlein stehen als einsige Lichtpunkte einsam und verlassen neben einander am dunkeln Himmelstelt. „Möglich segt der Wind die Wolken auseinander und ein drittes, regublaßes Sternchen erscheint neben den beiden anderen am nächtlichen Firmament. „Mama, Mama, komm' geschwind her,“ ruft die kleine Luise im höchsten Jubel, „der liebe Gott hat gewonnen, er hat „Mühle zu“ gemacht!“